

Eine neue Heimat für die Donauschwaben

In einem unscheinbaren Haus in Haar unterhält die Landsmannschaft der Volksgruppe ein kleines Kulturzentrum mit Museum. Nun soll das Gebäude vergrößert und die Ausstellung auch für junge Leute attraktiv gestaltet werden



Von Laura Geigenberger

In dem Bungalow an der Leibstraße in Haar ist ein Koffer ausgestellt. Er ist aus Holz und ein bisschen staubig, seine blaue Lackierung matt. In ihm trug Paul Beiwinkler als kleiner Bub alles bei sich, was er besaß – Gegenstände und Erinnerungen gleichermaßen. „Mein Vater hat ihn gemacht, in seiner Schreinerei“, erzählt er. Das war 1943. Beiwinkler war damals fünf Jahre alt und lebte mit seiner Familie in Syrmien, eine Landschaft im damaligen Königreich Ungarn. „Ich bin also ein Original-Donauschwabe“, sagt er nicht ohne Stolz.

„Donauschwaben“ – so nennen sich die Nachkommen deutschsprachiger Auswanderer, die zwischen 1689 und 1787 ein großes Gebiet in Südosteuropa besiedelten. Damals gehörte es in Gänze zur Donaumonarchie der Habsburger; in den staatlichen Kategorien von Heute würde es den Süden Ungarns, den Osten Kroatiens sowie weite Teile Serbiens, Bosniens und Rumäniens umfassen. Anders als die Bezeichnung „Donauschwaben“ vermuten lässt, waren die Kolonisten nicht ausschließlich Schwaben, sondern entstammten zahlreichen deutschen und österreichischen Gebieten. Ihre Reiseroute verlief ihnen den Namen, denn sie fuhr auf einfachen Holzschiffen, den „Ulmer Schachteln“, von Ulm über die Donau in die neue Heimat.

Die Einwanderer veränderten die Region nachhaltig: Sie brachten ihre Bräuche, Sprachen und Handwerkskünste mit und mischten sie über die Jahrhunderte mit den südosteuropäischen Kulturen. Doch das friedliche Mit- und Nebeneinander nahm durch den Zweiten Weltkrieg ein jähes Ende. Die Donauschwaben wurden kollektiv für die deutschen Kriegsverbrechen verantwortlich gemacht und 1943 zu „Volksfeinden“ erklärt. Die Folgen: Enteignung, Vertreibung. Wer nicht rechtzeitig die Flucht ergriff, wurde in Lagern interniert oder gleich ermordet.

Die Internierungslager könne man sich vorstellen wie ein KZ, nur ohne Gaskammer

Auch Paul Beiwinklers Familie musste ihre Heimat verlassen – dafür hatte sein Vater eigens den blauen „Fluchtkoffer“ geschrieben. „Wir waren dreimal unterwegs und sind dann 1946 in ein serbisches Internierungslager gekommen“, erinnert er sich. „Da war ich so sieben, acht Jahre alt. Man kann sich das vorstellen wie ein KZ – nur, dass sie keine Gaskammer hatten. Und somit haben sie viele Menschen in diesem Lager buchstäblich verhungern lassen.“ Doch Beiwinkler überlebte. 1948, nach drei Jahren Haft, wurde er entlassen. 1957 zog er nach Deutschland.

Heute ist Beiwinkler 85 Jahre alt. Er wohnt in Trudering, hat eine erfolgreiche Ingenieurskarriere hinter sich und engagiert sich im Vorstand der Landsmannschaft und des Kulturzentrums der Donauschwaben in Bayern. Der Verband hat in jahrzehntelanger Arbeit die Geschichten von Donauschwaben aufgeschrieben, Brautumsgegenstände gesammelt, erforscht und dokumentiert. In Haar, im ehemaligen Bauamt der Gemeinde in der Leibstraße 33, haben die bayerischen Donauschwaben ihren Sitz. Die Landsmannschaft betreibt dort seit 1995 ein Büro; im Laufe der Jahre sind noch eine donauschwäbische Familienforschungsstelle, eine Bibliothek und ein aus Sachspenden zusammengesetztes Museum dazugekommen. Letzteres umfasst rund 5000 Einzelstücke, von Gebrauchsgegenständen bis Stuckereien und sogar einen kompletten Fluchtwagen. Das Herz der Ausstellung bildet die Sammlung donauschwäbischer Trachten – die größte ihrer Art weltweit.

Allerdings ist das ganze Haus – ein Bau aus den frühen Siebzigerjahren, der dem Bezirk Oberbayern gehört, – mitsamt Einrichtung stark in die Jahre gekommen und schaffe deshalb kaum mehr Anreize zum Erkunden, sagt Gabriele Schilcher, Geschäftsführerin des Kulturzentrums: „Fast kein Außenstehender weiß, dass es diesen Ort gibt.“ Jährlich kämen vielleicht ein paar Hundert Besucher vorbei, die



meisten davon Angehörige der Zeitgenossen. Dadurch gehe die Geschichte und die besondere Kultur der Donauschwaben langsam aber sicher verloren.

Ein Lichtblick: Seit 2021 erhält das Kulturzentrum Fördergelder vom bayerischen Ministerium für Familie, Arbeit und Soziales, laut Schilcher rund 300 000 Euro pro Jahr. Somit könnte jetzt ein Anlaufunternehmen werden, den Ort neu zu prägen und für die Öffentlichkeit attraktiv zu machen. Schilcher plant, in einem Rundumschlag das Haus entweder von Grund auf zu sanieren oder sogar neu zu bauen, mit einem zusätzlichen Stockwerk, das verschiedenen Kulturvereinen, Chören, Tanz- und Kochgruppen einen Raum bietet, auch Vorträge können dort stattfinden. Das Museum soll ebenfalls überholt werden. „Man muss die Highlights mehr rausarbeiten, beispielsweise mit interaktiven Räumen und Wechselausstellungen“, sagt Schilcher. Sie hat Restauratoren und Kunstwissenschaftler engagiert, mit deren Hilfe sie nun die gesamte Sammlung inventarisiert und Erklärtexte sowie Zeitzeugeninterviews produziert.

Im nächsten Jahr gibt es an dem Kulturzentrum zudem eine Stelle für einen Museumspädagogen, der die Jugend- und Schularbeit verstärken soll. „Die nicht betroffenen, jungen Generationen liegen mir besonders am Herzen. Ihnen kann man hier einen Teil der bayerischen und

Im Museum an der Leibstraße in Haar ist ein ganzer Fluchtwagen ausgestellt (links). Auch kunstvoll bemalte Kästchen (rechts) ist dort zu sehen. Gabriele Schilcher (rechts), Geschäftsführerin des Kulturzentrums, will die Geschichte der Donauschwaben für jüngere Generationen erlebbar machen. Paul Beiwinkler (rechts) musste als Kind seine Heimat verlassen und kam in den Fünfzigerjahren nach Deutschland. Das Kulturzentrum ist in einem unscheinbaren Bungalow eingerichtet. Die Sammlung umfasst vor allem Trachten und Alltagsgegenstände.

FOTOS: CLAUDI SCHUNK

auch der Münchener Geschichte live vermitteln“, so die Geschäftsführerin. Immerhin ließen sich fast die Hälfte der insgesamt 150 000 Donauschwaben, die infolge der Vertreibung nach Deutschland kamen, in Bayern nieder. Die größte geschlossene donauschwäbische Siedlung entstand in München-Trudering mit den



angrenzenden Teilen Riem, Daglfing, Michaeliburg, dem Putzbrunner Ortsteil Solalinden und der Gemeinde Haar. „Wir haben sämtliche Themen, die es zu den Donauschwaben gibt, über Jahrzehnte in diesem Haus aufgearbeitet“, sagt Zeitzeuge Paul Beiwinkler. „Auf das sind wir sehr stolz. Deswegen wollen wir, dass sich das hier weiterentwickelt.“

2024 jährt sich die Vertreibung der Donauschwaben zum 80. Mal. Dazu soll es im Kulturzentrum in Haar einige öffentliche Aktionen geben. „Die Geschichte muss ja weiterleben“, sagt Gabriele Schilcher. Die Donauschwaben seien ein wichtiger Bestandteil der bayerischen und deutschen Historie und Gesellschaft. „Und sie können auch heute noch exemplarisch stehen. Wenn man bei den Thematiken Flucht, Vertreibung, Heimat und Identität nicht nur nach hinten schaut, sondern auf die Gegenwart, dann sieht man: Das ist weiterhin wahnsinnig aktuell.“ Erst diesen Juni hatte das UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR ermittelt, dass sich Ende letzten Jahres 108,4 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht befanden – ein neuer Rekord.

Kulturzentrum „Haus der Donauschwaben“, geöffnet Mittwoch bis Freitag von 10 bis 15 Uhr, Leibstraße 33, Haar. Führungen jederzeit nach Vereinbarung. Informationen unter www.donauschwabebayern.de.